

Der Mensch als Ebenbild Gottes.

Versuch einer Interpretation.

„[...] Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; [...]“ (Gen 1,27;)

Man kann sagen, dass dieser Bibelsatz in hohem Grade unser Selbstbewusstsein gebildet, unser Selbstvertrauen geprägt und unsere Selbstakzeptanz gestärkt hat. Durch diese Worte erfahren wir, dass wir nicht *so* sind, wie alle anderen Wesen um uns; wir sind dem Schöpfer ähnlich. Aber oft, wenn wir beobachten, was um uns in der Natur, aber auch in der Gesellschaft passiert, fragen wir uns, worin diese Ähnlichkeit besteht. Was kann hinter diesen Worten der Bibel gemeint sein? Ist der Mensch, sieht der Mensch wirklich wie der Gott aus? Was sind die Eigenschaften, die im Menschen gottähnlich erscheinen?

Um diese Fragen zu beantworten, muss man den Begriff `Mensch` in der Relation zu anderen lebendigen Wesen definieren. Die Naturwissenschaft, besonders die Biologie hat eindeutig gezeigt, dass der Mensch mit seinem Körperbau vielen anderen irdischen Wesen ähnelt. Bei den Schimpansen erreicht die Ähnlichkeit des genetischen Aufbaus mit dem Menschen sogar 99%. Der menschliche Körper ist sowohl genetisch, als auch vom Aufbau her dem eines Tieres sehr ähnlich.

Eine gewisse Ähnlichkeit findet man zum Teil auch im Verhalten des Menschen. Die Triebe und Motive, die den Menschen beeinflussen und die mit der Ernährung, dem Sexual-, Sozialleben, aber auch mit einigen anderen Notwendigkeiten des Überlebens verbunden sind, sind bei den Tieren und Menschen sehr ähnlich.

Diese Tatsachen haben viele Wissenschaftler veranlasst über die gemeinsame natürliche Abstammung der Tiere und des Menschen zu sprechen. Der Darwinismus, eine auf Tautologie begründete und aus den Tatsachen heraus noch längst nicht bewiesene Theorie hat in den letzten 140 Jahren eine dominante Rolle in den biologischen Wissenschaften erlangt und beeinflusst viele Bereiche der Forschung in fast allen Richtungen. Die Idee des Evolutionismus, der natürlichen Abstammung des Komplexen aus dem Einfachen hat bewusst und unbewusst fast alle Bereiche der Wissenschaft durchdrungen. Sogar die Wissenschaftler, die mit dem „vulgären“ Materialismus nicht gerade befreundet sind (z.B. Max Scheler) sprechen von der „Entwicklung des Menschen“. Zudem hat sich Darwinismus in den Schulen und Universitäten als überwältigende und einzig richtige Theorie der Entstehung des Menschen etabliert.

Nach darwinistischer Auffassung ist ein lebendiges Wesen in der ersten Linie ein materielles Wesen, welches der natürlichen biologischen Entwicklung entspringt und sich auf dem Millionen von Jahren langen Entwicklungsweg behauptet. Die Evolutionisten wollen den Sachverhalt so darstellen, als ob die Evolution schon ein Faktum wäre, anstatt die Theorie aus den Fakten abzuleiten. Die Fakten aber fehlen heute genauso, wie im vorigen Jahrhundert, als der Darwinismus entstanden ist. Selbst der Begründer der Theorie, Charles Darwin, stellt ausgehend von den

Beobachtungen der Domestikation der Haustiere die Sache so um, als ob die Entstehung der Arten durch die „Natürliche Zuchtwahl“ schon eine Tatsache wäre und nur die Mechanismen dieses Prozesses zu erklären wären. Sein Modell basiert auf der Beobachtung der Domestikation und der Variationen der lebendigen Wesen im Rahmen der Arten. Wie Darwin dazu gekommen ist, dass die Arten von den anderen Arten entstehen, bleibt nebulös und ungeklärt. Es gibt auch viele Beispiele dieser wissenschaftlichen Fehlmeinung in der späteren Zeit, aber wir wollen hier nur eine anführen, die der Feder eines der renommiertesten Neo-Darwinisten entstammt. Richard Dawkins schreibt zur genetischen Ähnlichkeit der lebendigen Wesen: „Evidently the total information capacity of genomes is very variable across the living kingdoms, *and must have changed greatly in evolution, presumably in both directions*“ [Hervorhebung des Verfassers L.G.]. Hier haben wir ein transparentes Beispiel dafür, wie die Evolutionisten die Karre vor das Pferd stellen: Die Evolution ist eine Tatsache, und wenn die lebendigen Wesen Ähnlichkeiten oder Unterschiede nachweisen, sollte die Evolution das bewirkt haben. Hier werden die Fakten in die Theorie hineingepresst, ohne die Wahrhaftigkeit der Theorie zu bezweifeln. Also, heisst es bei den Evolutionisten, wenn der Mensch und die Qualle sich in den verschiedenen genetischen oder anderen Aspekten ähneln, musste der Mensch ein ferner Nachfolger der Qualle oder eines ähnlichen Wesens sein und das alles sollte durch die Evolution (nach Ch. Darwin durch den Kampf ums Dasein bevorzugte, schrittweise, zufällige Veränderungen) erreicht werden. Eines der Merkmale des Darwinismus ist der Reduktionismus, nach welchem die geistigen Eigenschaften der lebendigen Wesen auf die Entwicklung des Körperlichen reduziert werden. Jedoch bleibt es in der Darwinismus-Theorie unklar, wie das Neue in der Welt entsteht. Ungeklärt bleibt auch, wie die spezialisierten Arten in sehr kurzen Zeitspannen vom einen zum anderen Extrem pendeln. Wie schaffen die Lebewesen den Sprung über den Abgrund, welcher zwischen den

spezialisierten Arten liegt? Die Darwinisten können noch andere Probleme der lebendigen Welt nicht lösen.

Die Tatsache der Ähnlichkeit in den Lebensmechanismen bei den Lebendigen ist unübersichtlich, und das bezweifelt auch kein Creationist. Nur wenn es um die Abstammung geht, fangen die Schwierigkeiten an. Die Ähnlichkeit (oder der Unterschied in der Ähnlichkeit) bedeutet die Verwandtschaft durch die Abstammung, meinen Darwinisten. Das ist eigentlich der Hauptstreitpunkt zwischen den Creationisten und Evolutionisten. Die Ausarbeitung der modernen Genetik hat die Kontroverse zwischen den Darwinisten und den Anhängern des Creationismus verschärft. Wenn der Mensch ein dem Tier ähnliches Wesen ist, behaupten die Evolutionisten, ist er nach seinem Wesen auch ein Tier, welcher sich nur gering bzw. *graduell* von den anderen Tieren unterscheidet. Dies soll angeblich auch die Genetik unterstützen.

Da unser Ziel hier nicht die ausführliche Kritik der darwinistischen Theorie ist (das wird von vielen Autoren bereits viel verdienstvoller gemacht,), sei hier nur erwähnt, dass der Darwinismus weder die Fakten für die Richtigkeit der Theorie besitzt, noch die Vielfalt der Natur befriedigend erklären kann. Die Ähnlichkeit des Menschen mit dem Tierreich ist natürlich nicht zwangsläufig auf die gemeinsame Abstammung zurückzuführen. Die Verwandtschaft deutet nicht unbedingt auf Abstammung.

Die materialistischen Wissenschaftler lassen oft die Tatsache ausser Acht, dass der Mensch gewaltige und entscheidende Unterschiede zur Tierwelt

nachweist. Das betrifft sowohl den Aufbau, als auch das Verhalten. Die genetische Ähnlichkeit des Menschen mit den Affen spricht nicht für die gemeinsame Abstammung, sondern dagegen. Wenn es nur auf 1% Unterschied ankäme, dann sollte sich der Mensch im Verhalten und in der Lebensweise nicht so gewaltig von einem Affen unterscheiden. 1% Genetik kann nicht den Abgrund überbrücken, welcher zwischen den Schimpansen und den Menschen existiert. Wenn die Sprache, Kunst, Wissenschaft, der aufrechte Gang, die Erzeugung der raffinierten Instrumente, das epimetheusische (Analyse der Vergangenheit) und prometheusische Verhalten (vorausgeplante Tätigkeit) u.v.a. von diesen 1% der unterschiedlichen Gene getragen würden, dann sollte der Unterschied zwischen den verschiedenen Affenarten, wo sich die Gene um 1-5% unterscheiden, auch unübersehbar sein. Das aber ist nicht der Fall. Dieser 1%-Unterschied auf der genetischen Ebene kann nicht dem quantitativen Abgrund entsprechen, welcher zwischen Mensch und Tier liegt. Selbst manche Evolutionisten (die teilweise an die Doktrin zweifeln), zum Beispiel Brian Goodwin sehen ein, dass die Bedeutung, die von ihren Wissenschaftskollegen der Genetik beigemessen wird, nicht adäquat ist. Die Genetik spielt schon eine Rolle, aber das Entscheidende sind die Eigenschaften, die nur der Mensch und kein anderes Wesen trägt. Diese Eigenschaften haben wir oben erwähnt.

Man kann erwidern, dass viele der oben erwähnten Eigenschaften teilweise oder als Andeutung auch bei den verschiedenen Tieren vorhanden sind. Viele der Tiere verhalten sich sozial, sie bauen, errichten primitive Instrumente, besitzen eine auf sprachähnlichem Verhalten fundierte Kommunikation etc. Was bleibt dann beim Menschen? Was ist menschenpezifisch, was uns die Möglichkeit gibt, einen Menschen vom Tier zu unterscheiden und ihn gottähnlich zu nennen?

Das Göttliche im Menschen, oder nach W. Pannenberg die „Gottebenbildlichkeit“, kann nicht darin liegen, was der Mensch mit der Tier- bzw. Pflanzenwelt gemeinsam hat, sondern darin, was ihn von den anderen Wesen unterscheidet. Hier kann man zwei wichtige Punkte nennen, die wesentlich und entscheidend sind. Diese zwei Punkte schaffen einen unüberbrückbaren Abgrund zwischen den Menschen und dem Reich der restlichen Lebewesen. Der Mensch unterscheidet sich dadurch nicht graduell von der Tierwelt, wie die Darwinisten und andere Evolutionstheoretiker behaupten, sondern *qualitativ*, in seinen grundlegenden Merkmalen. Diese Unterschiede finden sich sowohl im Körper, als auch im geistigen Bereich und können nicht auf die gemeinsame Abstammung, sondern wohl auf einen Schöpfer deuten.

Wie viele Anthropologen eindeutig bestätigen, ist der menschliche Körperbau durch eine hohe Unspezialisiertheit gekennzeichnet. Ein Tier ist auf seine Umwelt ganz genau abgestimmt. Es lebt in der gegebenen Umwelt und ist ein unentbehrlicher Teil davon. Der tierische Körper benutzt seine Glieder als Instrumente für die Wechselwirkung mit dieser Umgebung und passt sich an sie an. Sein Körper ist äusserst und genau spezialisiert. Die Glieder und Organe werden als Instrumente benutzt. Dagegen ist der Mensch ein Generalist; Er hat Neigungen zu allem, aber richtig spezialisiert ist er für Nichts, was die Wechselwirkung mit der Umwelt betrifft. In allen Bereichen der Spezialisierung wird der Mensch von dem einen oder anderen Tier übertroffen. Der Mensch kann laufen, aber nicht so gut wie ein Panther, der Mensch kann schwimmen, aber nicht so gut wie ein Delphin, der Mensch kann klettern, aber nicht so gut wie ein Affe usw. Der Mensch besitzt fast alle Eigenschaften, welche die Tiere besitzen, in unentwickelter Form, andeutungsweise. Wie der

eigentlich materialistische Anthropologe Arnold Gehlen Friedrich Nietzsche zitiert, ist der Mensch „das noch nicht festgestellte Tier.“ Gehlen selbst nennt ihn „unfertig“, „unspezialisiert“, „unangepasst“, „primitiv“, „mangelhaft“ und bezieht sich auf Feststellungen Herders. So auch Hermann Poppelbaum in seinem fundamentalen Werk „Mensch und Tier“, Wolfgang Schad, Wolfhart Pannenberg,, Max Scheler u.a. Der Mensch ist quasi unreif, kindähnlich. In ihm ist alles vorgegeben, aber nichts fertig entwickelt, ausser vielleicht die Fähigkeiten, die etwas mit dem Geistigen zu tun haben. Wenn es überhaupt um Abstammung und Evolution ginge, sollte dann nicht der Mensch von dem Affen, sondern ein Affe vom Menschen abstammen, weil die Körperteile eines Primaten viel entwickelter und an die Umgebung angepasster sind, als die eines Menschen. Der Mensch ist gegenüber einem Tier ein Generalist, der die Instrumente baut. Um mit der Umwelt zurecht zu kommen, besitzt der Mensch die Fähigkeit der Bearbeitung der Umwelt. Anstatt wie ein Tier aus dem eigenen Körper ein Instrument zu errichten, entnimmt der Mensch die Stoffe aus der Umgebung, wandelt sie in Instrumente um und benutzt die letzteren zur weiteren Bearbeitung der Umwelt.

Um diese generalistisch-instrumentale Tätigkeit auszuüben, bedarf der Mensch einiges, was ihn aus der Reihe der anderen lebendigen Wesen aussondert. In der ersten Linie ist das die Eigenschaft der planmässigen Tätigkeit. Der Mensch ist ein Januswesen im Sinne der Zeit. Seine zwei Gesichter sind Epimetheus und Prometheus. Er blickt als Epimetheus in die Vergangenheit und sammelt die Erfahrung. Mit dem anderen Gesicht blickt er in die Zukunft und plant seine künftigen Tätigkeiten. Der Mensch kennt die Zeit . Er strukturiert die Zeit (im Sinne von Eric Berne) und arbeitet in der Zeit. Diese Arbeit hat eine *künstliche* Welt zum Ergebnis. Der Mensch baut, im Unterschied zum Tier, zwischen sich und der Natur eine neue, künstliche Welt. In seinem wichtigen Werk „Was ist

der Mensch?“ schreibt Wolfhart Pannenberg: „Er wird der Welt Herr durch eine künstliche Welt, die er zwischen sich selbst und seiner Umgebung ausspannt.“ Die schöpferische Tätigkeit des Menschen, welche diese künstliche Welt um ihn herum erzeugt, ist einer der wichtigsten menschlichen Fähigkeiten überhaupt. Wenn wir diese Tätigkeit analysieren, sehen wir, dass gerade die schöpferische Fähigkeiten diejenigen sind, die den Menschen von der restlichen Tierwelt unterscheiden. Einige Tiere können auch im geringen Mass bauen, aber sie schaffen keine *Technologie*. Die Technologie ist die Kunst, die in der Natur vorhandenen Stoffe umzuwandeln und sie zwischen sich und die Natur zu stellen. Wir können keinem Tier so etwas zumuten. Die von den Tieren zum Bau oder zum andersartigen Gebrauch von der Natur entnommenen Stoffe werden nicht weiter verarbeitet, sondern im vorgefundenen Zustand eingesetzt. Erst der Mensch kann den Stein zur Axt schärfen.

Zudem hat das Künstliche noch eine Eigenschaft, es ist etwas, was noch nicht vorhanden war, etwas, was geschaffen wurde, - es ist das *Neue*. Durch das Schöpferische in sich ist der Mensch imstande, die Materie, das Nichtlebendige so umzuformen, dass es in der Welt als etwas erscheint, was nicht unmittelbar von Gott bzw. durch die frühere Entwicklung hervorgerufen, sondern durch bewusstes menschliches Handeln geschaffen ist. Diese schöpferische Kraft ist verantwortlich für die Entwicklung der Künste und der Wissenschaft, der Sprache, der Technä (im Sinne Martin Heideggers). Vom ersten Beil bis zum letzten Computer ist die Welt der Technä die Schöpfung von Menschenhand. Der Mensch gestaltet die Welt bewusst um. Daher ist alles, was dem menschlichen Geist als Ding in der materiellen Welt entspringt, ein Kunstwerk. Zu dieser Kategorie gehören nicht nur die Kunstwerke im engeren Sinn, sondern alles, was der Mensch durch seine Geistestätigkeit „zur Welt gebracht“ hat. Alles, was nicht

unmittelbar der Natur entstammt, ist ein Kunstwerk. Das alles gab es vor den Menschen nicht. Das alles ist das Produkt der menschlichen Schöpfung. Selbstverständlich ist diese Schöpfung nicht mit der göttlichen Schöpfung gleichzustellen, aber ohne Zweifel ist, dass sie grundsätzlich eine Schöpfung ist. Damit ergreift der Mensch als Geselle Gottes das göttliche Handwerk und schafft in die Welt Neues hinein. Das Erste, was den Menschen gottähnlich macht, ist daher die *Fähigkeit zur Schöpfung*.

Das alleine ist aber noch nicht alles, was das Ebenbildparadigma rechtfertigt. Die zweite wichtigste Eigenschaft, die den Menschen gottähnlich erscheinen lässt ist die Fähigkeit *eine Wahl zu treffen*, für die er auch die Verantwortung tragen kann. Der Mensch hat die „Wahlfähigkeit und Wahlhandlung“, wie Max Scheler diese Eigenschaften nennt. Wohl bemerkt: Kein Wesen in der kosmischen Hierarchie - höher oder niedriger als der Mensch – besitzt diese beiden Fähigkeiten. Es versteht sich auch, dass diese *Freiheit* der Wahl auch *Verantwortung* für das eigene Handeln mit sich bringt; gottähnlich zu sein ist nicht leicht. Deshalb meinte auch Jean-Paul Sartre, dass der Mensch zu seiner Freiheit *verdamm*t sei. Er *muss* frei sein, er *hat* frei zu sein und die Verantwortung für sein Handeln zu tragen. Nur der Mensch kann zwischen Asketismus und Hedonismus wählen. Er kann einen Hungerstreik veranstalten, sich überwinden, zwischen den Alternativen wählen, dem Gott oder dem Satan nachgehen. Diese Freiheit der Wahl ist die konstruierende Tätigkeit der Welt. Durch seine Wahl konstruiert der Mensch die reale Welt, bringt sie vom potentiellen zum realen Zustand. Durch die Freiheit und Verantwortung übernimmt der Mensch Aufgaben in der Umwelt, handelt und bewahrt die relative Stabilität, kommuniziert, baut an seinem Karma. Wenn wir uns in diese Frage aus der Sicht der modernen Physik vertiefen, sehen wir, dass die konstruktive Wahlfähigkeit des Menschen auch durch

eine der Interpretationen der *Quantentheorie* bestätigt wird. Der Beobachter ist für die Erschaffung der Realität notwendig. Ohne den Menschen wird die Wellenfunktion nicht zusammenbrechen,- die Realität entsteht nicht und bleibt nur als Potenz vorhanden. Zudem setzen die beiden, sowohl die schwache, als auch die starke Formulierung des sog. *anthropischen Prinzips* die Existenz des bewusstseinsbehafteten Menschen zur Notwendigkeit der Weltentwicklung voraus.

Als Fazit kann man sagen, dass wenn man sich über Gott, Mensch und Natur Gedanken macht, es nicht zu übersehen ist, dass der Mensch ein Wesen ist, welches in zwei Welten steht. Einerseits ist er mit allen anderen lebendigen Wesen verwandt. Mit seinem Körper steht er fest in der Natur. Andererseits glüht in ihm der Funke Gottes, was ihn gottähnlich macht. Das Göttliche im Menschen äussert sich in den zwei wichtigsten menschlichen Eigenschaften, die im Prinzip göttlich sind, aber beim Menschen nicht in dem Masse ausgeprägt sind, wie es beim Schöpfer Gott der Fall ist. Diese zwei Eigenschaften sind die Fähigkeit zur schöpferischen Tätigkeit und die Fähigkeit zur freien, aber verantwortungsvollen Wahl. Gerade diese zwei Eigenschaften machen den Menschen zum Ebenbild Gottes.

Vgl. R. Sheldrake, 1997, S.188, Ph. Johnson, 1993, S. 67, S. 90 u.a.

Vgl. Ph. Johnson, 1993, M. Eigen/ R.Winkler, 1975, S. 74

Ch. Darwin,1992

R. Dawkins, Internet S.5

Vgl. B. Goodwin, 1997, S. 224

Vgl. Ph. Johnson, 1993,1998

Vgl.J.Kingdon, 1994, S. 29

Vgl. M. Scheler, 1995, S. 37

Vgl.B. Goodwin, 1997

W. Pannenberg, 1979

A.Gehlen, 1986, S. 10

A. Gehlen, 1986, S. 32

A. Gehlen, 1986, S. 33

A. Gehlen, 1986, S. 83

H.Poppelbaum, 1928, 1961

Vgl.W. Schad, 1971

W.Pannenberg, 1962, S.8

M.Scheler, 1995, S. 59

Vgl. A.Gehlen, S 32, S.40, S.51

Vgl. M.Scheler, 1995, S. 45

E.Berne, 1992

W.Pannenberg, 1962, S 18

M.Heidegger, 1928

Vgl. L.Gvelesiani, 1998

M.Scheler, 1995, S. 32

Vgl. J.Polkinghorne, 1998, S. 28-29

Vgl. M. Ewald,1998, D. Bohm, 1980, J. Gribbin, 1996.

LITERATURVERZEICHNIS

1. Berne, Eric, „Transactional Analysis in Psychotherapy“, New York, 1992
2. Bohm, David, „Wholeness and the Implicate Order“ London/New York, 1980
3. Darwin, Charles, „Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe um`s Dasein“, Darmstadt, 1992
4. Dawkins, Richard, „Der Gipfel des Unwahrscheinlichen“, Reinbeck bei Hamburg, 1999
5. Dawkins, Richard, „The Informational Challenge“. Material aus dem Internet <http://www.onthnet.com.au/~stear/dawkinschallenge.htm>
6. Eigen, Manfred/Winkler, Ruthild, „Das Spiel“, München, 1975
7. Ewald, Günter, „Die Physik und das Jenseits: Spurensuche zwischen Philosophie und Naturwissenschaft“, Augsburg, 1998
8. Gehlen, Reinhard, „Der Mensch“, Stuttgart, 1986
9. Goodwin, Brian, „Der Leopard, der seine Flecken verliert“, München/Zürich, 1997
10. Gribbin, John, „Schrödingers Kätzchen und die Suche nach der Wirklichkeit“, Frankfurt/M., 1996
11. Gvelesiani, Levan, „Die Erde als Kunstwerk des Menschen“, in: Info3 N 10, Frankfurt/M. 1998
12. Heidegger, Martin, „Was ist Metaphysik?“, Freiburger Antrittsrede 1928, „Vom Wesen der Wahrheit“, Vorlesungen 1931/32, Gesamtausgabe, Frankfurt, 1975
13. Johnson, Phillip, „Darwin on Trial“, Washington, 1993

14. Johnson, Phillipp, „Objections Sustained“, Downers Grove, 1998
15. Kingdon, Johnathan, „ Und der Mensch schuf sich selbst“, Basel, 1994
16. Leslie, John, „Universe“, New York, 1989
17. Pannenberg, Wolfhart, „Gottebenbildlichkeit als Bestimmung des Menschen in der neueren Theologiegeschichte“, München, 1979
18. Pannenberg, Wolfhart, „Was ist der Mensch?“, Göttingen, 1962
19. Polkinghorne, John, „Science & Theology“, Minneapolis, 1998
20. Poppelbaum, Hermann, „ Mensch und Tier“, Basel, 1928
21. Poppelbaum, Hermann, „Entwicklung, Vererbung und Abstammung“, Dornach, 1961
22. Sartre, Jean-Paul, „Das Sein und das Nichts“, Hamburg, 1952
23. Schad, Wolfgang, „ Säugetiere und Mensch“, Stuttgart, 1971
24. Scheler, Max, „ Die Stellung des Menschen im Kosmos“, Bonn 1995
25. Sheldrake, Rupert, „ Das schöpferische Universum“, Berlin, 1998